

Horst Seidl

Einführung in die antike Philosophie



VERLAG KARL ALBER



Horst Seidl

Einführung in die antike Philosophie

VERLAG KARL ALBER 

Über dieses Buch:

Die vorliegende Untersuchung geht von der erstaunlichen Tatsache aus, dass in der antiken Philosophie sich Probleme und Lösungen über weite räumliche und zeitliche Abstände wie auch über nationale Grenzen hinweg entwickelt haben, gleichsam mit innerer Konsequenz, und erklärt diese Entwicklung aus dem realistischen Bezug der Philosophen zu den Dingen selbst, an die sie die Probleme stellen und aus denen sie die Lösungen gewinnen.

Die Untersuchung widmet sich einschlägigen Texten bei Vorsokratikern, Sophisten, Platon, Aristoteles, Epikur, Stoikern, Sextus Empiricus, Plotin und Proklos und legt dar, wie sie schrittweise immer mehr die ursächlichen Verhältnisse in den Dingen erschließen, von den materiellen Ursachen zu den immateriellen, seelischen, bis zur menschlichen Vernunft und einer ersten transzendenten Ursache (Gott). Diese Ursachenforschung war der Ursprung der Wissenschaften im Abendland.

Die Probleme und ihre Lösungen betreffen – naturphilosophisch und metaphysisch – das Wesen der Natur, den Gegensatz von Werden und Sein, sowie ihrer Ursachen, der immanenten und einer transzendenten, ersten Ursache, ferner das Wesen der Seele, sodann – epistemologisch – den Gegensatz zwischen Einzelnem und Allgemeinem, zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Sinnlichkeit und Vernunft. Ethisch gesehen geht es um das sittliche Gute und das Naturrecht, im Gegensatz zum nützlich Angenehmen und positiven Recht.

Immer vermochte die forschende Vernunft sich selber als entscheidende Ursache in die gesamte Realität einzubeziehen und sich in Analogie zur ersten Ursache, der göttlichen Vernunft, zu begreifen, was von großem Einfluss auf die Philosophie des Mittelalters und der Neuzeit wurde.

Über den Autor:

Horst Seidl, geb. 1938, Studium der Alten Geschichte, der Klassischen Philologie und der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, dort a.o. Professor 1970-1979, Ordinarius für Antike Philosophie an der Katholischen Universität in Nimwegen 1979-1988, für Ethik an der Lateran-Universität in Rom 1988-2002, für Antike Philosophie bis zur Emeritierung 2008. Seitdem dort Visiting Professor. Regelmäßige Gastvorlesungen (traditionelle Metaphysik, Naturphilosophie und Ethik) in Deutschland und China. Herausgeber der Reihe »Epimeleia« beim Georg-Olms-Verlag.

Horst Seidl

Einführung in die antike Philosophie

Hauptprobleme und Lösungen,
dargelegt anhand der Quellentexte

Verlag Karl Alber Freiburg/München

2., verbesserte und erweiterte Auflage 2013

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2010
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Umschlagmotiv: Luca della Robbia, »La dialettica«,
Marmortafel (1437). Museo dell'Opera di Santa Maria del Fiore, Florenz

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier

ISBN (Buch) 978-3-495-48407-4
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-86107-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Einige Literaturhinweise	16
Hauptteil	21
1) Vorsokratiker	21
Heraklit	24
Parmenides	28
2) Sophisten und Sokrates	33
Protagoras	33
Gorgias	36
Sokrates	39
3) Platon	49
Platons Leben: Siebter Brief	49
a) Frühdialoge: Erkenntnistheorie und Ethik	54
Laches	54
Protagoras	56
Euthydemos	59
Menon	64
Charmides	67
Euthyphron	70
Großer Hippias	72
Gorgias	77
Lysis	81
b) Mittlere Dialoge: Ethik, Anthropologie und Metaphysik	85
Phaidros	85
Symposion	88
Phaidon	93
Staat	102

Inhaltsverzeichnis

c)	Spätdialoge: Vertiefung der Metaphysik usw.	128
	Parmenides	128
	Sophistes	134
	Theaitetos	141
	Timaios	150
	Philebos	155
	Gesetze, Buch X, Proömium	159
4)	Aristoteles	163
	a) Organon: Logische und epistemologische Schriften	166
	Kategorien	166
	Vom Satz	173
	Erste Analytiken	177
	Zweite Analytiken	182
	b) Pragmatien	195
	Physik	195
	Über Entstehen und Vergehen	217
	Über die Entstehung der Lebewesen	221
	Über die Seele	227
	Metaphysik	237
	Nikomachische Ethik	269
	Politik	307
5)	Epikur	313
	a) Erkenntnislehre	313
	b) Naturlehre	315
	c) Ethik	316
6)	Stoiker	319
	a) Erkenntnislehre	319
	b) Stellungnahme zu a)	323
	c) Korrektur zur stoischen Erkenntnislehre	324
	d) Physik (Naturphilosophie, Metaphysik, Theologie)	325
	e) Stellungnahme zu d)	327
	f) Ethik	329
	1. Das sittliche Gute als Tugend	330
	2. Zum Verhältnis von Logos und Natur	332
	3. Das natürliche Sittengesetz	332
	4. Widerlegung des epikureischen Hedonismus	333
	5. Der Weise und die »Fortschreitenden«	335

7) Sextus Empiricus	337
Pyrrhonische Grundzüge	337
1. Sextus über seine skeptische Philosophie	338
2. Ainesidems zehn Tropen	339
3. Sextus' fünf Tropen	340
4. Abschließende Bemerkungen zu Sextus	341
8) Plotin	345
a) Metaphysik und Naturphilosophie	347
Enn. V 1: Die drei ursprünglichen Hypostasen	348
Enn. VI 1: Die Gattungen des Seienden	353
Enn. VI 9: Über das Gute oder Eine	355
Enn. II 9: Gegen die Gnostiker	357
Enn. III 7: Über Ewigkeit und Zeit	358
b) Anmerkungen zu Plotins Metaphysik usw.	359
c) Anthropologie und Psychologie	361
Enn. I 1: Was das Lebewesen sei und was der Mensch	361
Enn. IV 8: Der Abstieg der Seele in den Leib	362
d) Ethik	363
Enn. I 2: Über die Tugenden	363
Enn. I 5: Ob Glückseligkeit in der Zeit zunimmt	364
Enn. I 6: Über das Schöne	365
e) Abschließende Bemerkungen zu Plotins Philosophie	367
9) Proklos	375
Theologische Elemente	375
Prop. 1–6: Das Viele und das Eine	375
Prop. 7–13: Über Ursachen	376
Prop. 14–24: Über die Stufen der Realität	376
Prop. 25–39: Hervorgang und Rückgang des Seienden aus dem und zum Einen	379
Prop. 40–51: Über das an sich Bestehende	381
Nachwort	383

Vorwort

An Philosophen der Vergangenheit können wir in einer philosophiehistorischen oder in einer theoretischen Einstellung herangehen. Die erste Einstellung widmet sich der sorgfältigen Aufnahme und Wiedergabe der überlieferten Lehren, Schulen und Richtungen, wobei der Historiker keine bevorzugt, um jeder gerecht zu werden. Es geht ihm nur um die Frage, was jeder Philosoph gelehrt hat. Die zweite Einstellung prüft jede Lehre auf ihre Wahrheit und Falschheit hin im Vergleich mit den anderen. Die Frage ist hier, ob ihre Argumente, ihre Problemstellungen und Lösungen zu wahrer Erkenntnis führen oder nicht. Beide Einstellungen sind einander nicht entgegengesetzt, sondern ergänzen sich. Die theoretische Beurteilung jeder Lehre setzt voraus, dass wir sie philosophiehistorisch studiert und korrekt aufgenommen haben, gleichsam auf einer ersten Zugangsebene, um dann, auf einer zweiten Ebene, ihren Wahrheitsgehalt zu befragen und mit ihr ins Gespräch zu kommen, was über die historische Ebene hinausgeht.

Wenn der Philosophiehistoriker auch ein theoretisches Interesse hat, kann er besser mit jeder der überlieferten Lehren mitphilosophieren. Andernfalls neigt er eher einer bestimmten historisch einflussreichen Philosophierichtung zu. So gab es z. B. im Zeitalter der Aufklärung Eklektiker, von denen die einen aus den vergangenen Philosophien nur jene auswählten, die mit dem Christentum übereinstimmten, andere hingegen die nur rein weltlichen. Auch im 19. und 20. Jahrhundert haben Gelehrte die Philosophiegeschichte aus einem bestimmten Standpunkt betrachtet, z. B. dem neukantianischen, dem hegelianischen oder dem neuhomistischen, der von manchen als »*philosophia perennis*« vertreten wurde,¹ mit Berufung auf die abendländische Tradition, die mit dem christlichen Erbe in Thomas von Aquin einen bleibenden Höhepunkt erreichte.

¹ Siehe hierzu Wilhelm Schmidt-Biggemann, *Philosophia perennis*, Frankfurt am Main 1998.

Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit der antiken Philosophie in theoretischer Einstellung und stützt sich dabei auf die Forschungsergebnisse, wie sie in den bekannten philosophiegeschichtlichen Darstellungen zugänglich sind.² Sie widmet sich den Hauptproblemen und Lösungen, welche die antiken Philosophen erörtert haben, wobei sie zu gewissen wahren Einsichten in die Ursachen des Realen, d. h. der Natur, der Welt und des Menschen, gelangt sind.

1.

Unter diesem Gesichtspunkt bietet die Beschäftigung mit der antiken Philosophie den Vorteil, die Entstehung der Philosophie aus ihren Anfängen zu verfolgen und zu verstehen, was sie ursprünglich ihrem Wesen nach ist, nämlich die Betrachtung und Erschließung der gesamten Realität auf ihre ersten Ursachen hin. Es bilden sich dann verschiedene Disziplinen aus: Naturphilosophie, Metaphysik, Natürliche Theologie, Erkenntnistheorie, Lehren über den Menschen und die Seele, Ethik und Politik, Kunsttheorie u. a. In jedem Gebiet entwickeln sich hinsichtlich erster Ursachen gewisse Probleme und Lösungen, die zu weiteren Problemen und Lösungen führen, wie auch diese wieder zu weiteren usf. Dabei erfolgt diese Entwicklung mit einer erstaunlichen inneren Konsequenz über weite räumliche und zeitliche Abstände wie auch über nationale Grenzen hinweg, was sich nur aus dem realistischen Bezug der antiken Philosophen zu den Dingen selbst erklären lässt, an die sie die Probleme stellen, und aus denen sie schrittweise die Lösungen gewinnen.

Probleme und Lösungen werden bereits in der Antike in Traditionen durch den Lauf der Zeiten, ja der Jahrhunderte hindurch bewahrt, wie ein kostbarer Schatz, welcher von den jeweils älteren Generationen an die jüngeren durchgegeben wird. Dieses Durchgeben (*παράδοσις*, latein. *traditio*) hat nicht den Zweck, Überkommenes zu konservieren, sondern erfolgt jeweils in lebendiger Aneignung, um des Fortschrittes willen; denn die Späteren, so bemerkt Aristoteles, können durch die Kenntnis der Früheren vermeiden, deren Fehler zu wiederholen, und müssen das von ihnen als wahr Erkannte nicht wieder von neuem suchen und finden, sondern das Gefundene nützen, um es zu ergänzen und weiterzuführen.

² Siehe S. 16–19 die Literaturhinweise, in Auswahl.

Die Tradition entspricht einer genialen Ökonomie der menschlichen Vernunft, die nicht an einem Tage in einem einzigen Denker alle Probleme und Lösungen auf einmal erfassen kann, sondern dies nur mit den vereinten Kräften von Denkern über viele Generationen hin zu erreichen vermag. Dieses Vorgehen stiftet zudem eine Gemeinschaft der Menschen über die räumlich-zeitlichen und nationalen Grenzen hinweg und bringt sie ins Gespräch. Dies ist etwas Großartiges.

Dass die Erkenntnis des Realen nur aus einer Entwicklung vieler Probleme und Lösungen erfolgt, liegt letztlich auch im Realen selbst, welches vielschichtig und tiefgründig ist, so dass es sich erst allmählich erschließt. Dem entspricht die Lehre von der Seinsanalogie in der abendländischen Philosophie.

2.

Die Tatsache, dass der Menschegeist fähig ist, beim Studium der Philosophiegeschichte ihre verschiedenen Epochen zu überblicken, erweist ihn als geschichtsüberlegen. Nur aus einem Standort über der Geschichte kann der Geist sie überschauen und verstehen lernen.

Wenn nach verbreiteter Auffassung das Verständnis von Geschichte sich erstmals in der Heilsgeschichte der Bibel und ihrer Auslegung bei Kirchenvätern ausgebildet hat, so beweist dies eine Überlegenheit des Geistes, der bereits die Gesamtgeschichte von ihrem Anfang mit der Schöpfung bis zu ihrem Ende, den »letzten Dingen«, überblickt.

Ferner zeigt das Studium des Begriffes »Geschichte«, dass sie als ein komplexes Phänomen sich nur sehr schwer unter eine einheitliche Definition bringen lässt, und dass sie gewisse über die Menschheitsgeschichte hinausgehende Voraussetzungen hat: erstens die Natur, mit der Abfolge der Generationen, zweitens den Menschegeist als den Autor der Geschichte, und drittens Gott als den Schöpfer der Natur und des Menschen und als den Herrn der Geschichte.³

Zur These, dass alles Reale in seinem Sein geschichtlich sei, und daher auch alles Erkennen des Menschen, ja selbst seine Wesenheit, lässt sich sagen, dass sie auf einer historisch-hermeneutischen Position beruht, die innerhalb der Ideengeschichte ihren Platz hat, aber nicht als Voraussetzung für deren Untersuchung gelten kann.

³ Dieser Gesichtspunkt ist näher ausgeführt in meiner Abhandlung *Philosophiegeschichte und bleibende Wahrheit*, Weilheim-Bierbronnen 1995.

Der geschichtsüberlegene Geist ist fähig, sich dem Realen zu stellen, welches neben den veränderlichen Inhalten auch eine formale, zeitlos unveränderliche Seite hat. Tatsächlich wird bei unserer Lektüre des antiken Autors dieser gleichgegenwärtig mit uns, da wir der formal selben Realität gegenüberstehen wie er. Dass wir geschichtlich die Späteren sind, muss nicht bedeuten, dass wir die philosophisch bessere Einsicht in das Reale haben als die Früheren, es sei denn man setzt das Reale mit dem Geschichtlichen gleich.

Übrigens besäßen wir überhaupt nicht den Begriff der »Realität« ohne die traditionelle Metaphysik, da er aus einer zeitlosen Reflexion ihrer Transzendentalienlehre hervorgegangen ist. Freilich ging er dann in den Alltagsgebrauch vieler Sprachen ein und nahm neue, ihm unangemessene Bedeutungen an. Doch rechtfertigt dies nicht, seine ursprüngliche, ontologische Bedeutung aufzugeben.

Es macht für das Studium der veränderlichen Inhalte der Dinge viel aus, ob sie auf das Unveränderliche, Wesentliche in ihnen bezogen werden oder nicht. Unsere Untersuchung möchte zeigen, dass die antike Philosophie auch zeitlos gültige Einsichten bietet, so dass wir bis heute noch mit ihnen im Gespräch bleiben können, nach über zweitausend Jahren. Im Übrigen wäre bei der Beschäftigung mit dem antiken Autor zu vermeiden, moderne Interpretationsprobleme in ihn hineinzutragen, um auf die Probleme einzugehen, die sich dem antiken Autor selbst stellen.

Zu dem gebrochenen Verhältnis, das in der Neuzeit zunächst die Denker wie Descartes und Kant zur Tradition aus Antike und Mittelalter hatten, ist zu bedenken, dass sie ihnen mehr aus Handbüchern bekannt war, weniger aus ihren Schriften, da diese ihnen nicht so verfügbar waren wie uns heute. Erst die historische und philologische Forschung des 19. Jh. hat den Grundstein gelegt für Textausgaben, die uns nun ein genaueres Studium der Klassiker ermöglichen. Dieses Studium ist schon deshalb notwendig, weil die modernen Denker noch größtenteils die aus Antike und Mittelalter tradierten Begriffe verwenden, ihnen aber ganz neue Bedeutungen geben, worauf J. Pieper, Ch. Taylor u. a. aufmerksam gemacht haben.

3.

Von den verschiedenen Disziplinen, welche die abendländische Tradition ausgebildet hat, ist die Metaphysik die grundlegende, die von der

Erkenntnistheorie begleitet wird, und der sich Naturphilosophie, Psychologie, Anthropologie, Ethik u.a. anschließen. Die in der antiken Philosophie sich ausbildenden Hauptprobleme mit ihren Lösungen, denen sich die vorliegende Untersuchung widmet – wobei sie sich auf einige von paradigmatischer Bedeutung beschränken muss, besonders in den Disziplinen der Metaphysik, Erkenntnislehre und Ethik –, betreffen den Gegensatz zwischen Einzelnem und Allgemeinem, zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, Akzidens und Wesenheit, Schein und Sein u.a. Hinzu kommen Probleme der Ethik über das sittliche Gute und das Naturrecht, im Gegensatz zum nützlich Angenehmen und zum positiven Recht. Die Lösungen haben zu wertvollen Einsichten geführt, wie die in die sog. Seinsanalogie und die Transzendentalien des Einen, Wahren, Realen und Guten, sowie in das Sittengesetz.

In der Moderne und Gegenwart treten teilweise dieselben Probleme wieder auf – über den Gegensatz zwischen Einzelnem und Allgemeinem, zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Sein und Werden, zwischen Realem und Idealem –, die aber nun unauflösbar werden: vor allem als Gegensätze zwischen Realismus und Transzendentalismus bzw. Idealismus, zwischen Wesenheit und Existenz, mit der Ausprägung in Essentialismus und Existentialismus, zwischen Natur und Geschichte, zwischen dem Positiven und dem Erlebbaren: Gegensätze, welche sich in Positivismus und Phänomenologie bzw. transzendente Psychologie und die Sozialwissenschaften ausprägen; ferner als Gegensätze zwischen Denken und Sprache, sowie schließlich, im rechtlichen und ethischen Bereich, zwischen positivem und natürlichem Recht bzw. Sittengesetz. Es stellen sich Probleme, die nun weitgehend keine Lösung mehr finden, ja mitunter sich in unaufhebbaren Gegensätzen darbieten.

Eine Krisensituation ergibt sich aus dem Problem des Ausgangspunktes der Philosophie selbst: Zwar muss jede Philosophie unvermeidlich von etwas Vorgegebenem ausgehen; denn sie kann ja nicht aus dem Nichts Probleme aufwerfen. Aber in der Neuzeit beginnt sie sogleich mit der kritischen Reflexion am Realen, ob und wie etwas als Reales bestimmt werden oder gesetzt werden könne. Anders gehen die aus Antike und Mittelalter kommenden Traditionen vor. Sie beginnen bei etwas vorgegebenem Realen und erkennen es an, um es dann in einer erkenntnistheoretischen Reflexion zu rechtfertigen, die eine erste, evidente Voraussetzung aufdeckt, nämlich das Sein der Dinge, schon

als ihr schlichtes Dasein und Etwassein. Dadurch erhalten die Probleme, die sich in der Antike erstmals stellen und teilweise schon die modernen vorwegnehmen – besonders die über Einzelnes und Allgemeines, Subjekt und Objekt, Sinnlichkeit und Vernunft, Sein und Werden –, einen realistischen Ansatz, der den Problemen in der Neuzeit verloren gegangen ist, da sie ihn selbst zum Problem machen.

Freilich erfordert der Blick auf die gesamte Realität eine theoretische Einstellung zu ihr. Sie würde z. B. durch skeptische oder utilitaristisch-praktische Einstellungen verstellt, die nur von Bedürfnissen menschlicher Lebensgestaltung geleitet wären, seien sie von individueller oder sozialer oder politischer, von moralischer oder ästhetischer oder anderer Art.

4.

Bei der von uns gewählten theoretischen Einstellung, in der wir der fortschreitenden Entwicklung der Probleme und Lösungen in der antiken Philosophie nachgehen wollen, erhebt sich die Frage nach Beurteilungskriterien hinsichtlich des Fortschrittes der Probleme und Lösungen. In dieser Hinsicht scheint mir immer noch Aristoteles' Vorgehen in seiner »Philosophiegeschichte« – d. h. in seinem Rückblick (*Metaphysik I*) auf die Vorsokratiker, Sokrates, die Sophisten und Platon – lehrreich zu sein. Aus ihr lassen sich zwei Kriterien entnehmen: ein objektives des Erkenntnisfortschrittes in der Erklärung der Dinge und des Menschen aus ihren Wesensursachen, und ein subjektives, das in einer zunehmend intensiveren Tätigkeit der Vernunft liegt, sofern sie sich zur höchsten, metaphysischen Ursache (Gott) zunächst blind verhält, wie die Augen der Nachtvögel zum Sonnenlicht. Hiernach liegt schon beim Übergang von den materiellen zu den nicht mehr materiellen Ursachen ein gewisser Fortschritt, ein Erwachen der Vernunft zu intensiverer, hellerer Erkenntnis, die schließlich auch objektiv zur hohen Selbsterkenntnis der Vernunft als einer immateriellen Ursache führt.⁴

Nach dem objektiven, ursächlichen Kriterium betrachtet, kamen die frühen Vorsokratiker auf der Suche nach dem ersten Prinzip, trotz ihrer metaphysischen Intention, tatsächlich nicht weiter als zu materiellen Ursachen, wie Aristoteles richtig feststellt. Die späteren erreichten darüber hinaus auch Bewegungs- und Zweckursachen, was schon

⁴ Zu den zwei Kriterien siehe die auf S. 11, Anm. 3 genannte Abhandlung.